

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)**

19 (12.2.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225251](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-225251)

# Norddeutsches Volksblatt.

## Organ für Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes.

Abonnement:  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 1 M. 65 Pf.  
für 2 Monate . . . 1 „ 10 „  
für 1 Monat . . . — „ 55 „  
eigl. Postbestellg.

Erstausgabe  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Inserate:  
die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Versehrungsliste Nr. 4757.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

### Glossen zur Zukunftsstaats-Debatte im Reichstage.

I.

Mögen die berufenen und ungerufenen Richter sich streiten, wenn in der Kunst des Lang- und Vielredens bei der Debatte im Reichstage über den Zukunftsstaat die Balme des Sieges gehbt und sie auch dem großen Eugen Richter zuerkennen für seine oratorischen Tüfte, so hat die Debatte und doch gezeigt, daß die Vertbeider der bestehenden Ordnung in das Wesen des Sozialismus und die Gesetze der organischen Entwicklung sich nicht hineinbringen können. Sie sind heimgeucht vom Fluche der Selbsttäuschung; sie haben nicht die stützende Kraft, die Grenze zu überschreiten, welche das herrschende Sonderinteresse, dessen Vertreter sie sind, ihnen steckt. Klipp und klar, unumwunden ist ihnen von den sozialdemokratischen Rednern erklärt worden, daß der Sozialismus weit davon entfernt ist, ja entschieden den Gedanken vertritt, eine willkürliche Neuorganisation der Gesellschaft vorzunehmen, daß die Neuorganisation vielmehr Alles in Allem nur das naturnotwendige Produkt der Entwicklung sein kann und wird, und daß dem Sozialismus, bzw. der Sozialdemokratie die Aufgabe zugefallen ist, nach Möglichkeit dieser Entwicklung die Wege zu ebnen, der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Ordnung zum Durchbruch zu verhelfen und dem Geiste der Massen die Richtung an den sich vorbereitenden Um- und Neubildungsprozesse zu geben.

Wit keiner Silbe, geschweige denn mit einer, wenn auch noch so kurzen, doch sojabaren Darlegung sind die Gegner auf diesen Kern der Frage eingegangen, die sie zur großen Streitfrage sich erheben hatten. Keiner von ihnen, weder Herr Richter noch Herr Richter, noch Herr v. Stumm, Stöcker, Dige u., hat auch nur den schwächsten Versuch gemacht, zu beweisen, daß es möglich ist, die bestehende Gesellschaftsordnung dauernd aufrecht zu erhalten. Und doch hätten die regierungsfreundlichen Gegner, wenn ihr Wüthen gegen die eigenen Zukunftsstaatsgebilde einen Sinn gewinnen sollte, den Versuch dieses Kampfes unternehmen müssen; es wäre ihre Aufgabe gewesen, zu zeigen, warum die bestehende Gesellschaftsordnung nicht angefaßt werden darf, worauf ihr „Recht“ auf ewige Dauer sich ergibt. Sie haben das nicht getan, um so ausgeblendet aber die jämmerliche Kunst geübt, an willkürlich konstruirt Fragen, Voraussetzungen und Begriffen darzutun, daß der Sozialismus die Menschheit „in's Verderben“ fähre. Alle die alten, abgetroffenen, abgetroffenen Behauptungen, welche darauf berechnet sind, die Masse der Denkanfänger mit Furcht und Abscheu vor unseren Prinzipien und Bestrebungen zu erfüllen, die Lügen von der „Vernichtung alles Eigentums“, der „Zerstückelung der Familie“, der „Tyrannei des Sozialismus“ u. s. w., u. s. w. mußten wieder herhalten, um der tollen Komödie, die Genosse Froome mit Recht eine Ausgeburt des sozialpolitischen Falschbegiffes der sogenannten konservativen Parteien nannte, einen Inhalt und der Zukunfts-Höllendichtung einen Rahmen zu geben. Der Unsinns, daß die Gegner auf die Wahrung Froomes' und Liebesch's, sie würden besser thun, die Ungehörlichkeiten von Unrecht und Elend, welche das heutige Staatswesen birgt, zu liquidieren, statt Zukunftsstaats-Bilder zu entwerfen, um ein bloßes Verlegenheitslächeln als Antwort hatten, beweist dem ruhigen und objektiven Beurtheiler genugsam, auf welcher tiefer Weisheit diese Gegner stehen. Es ist schier ungläublich, was die Redner der Anti-Zukunftsstaats-Koalition an Wägen, sprossen und plumpen Wägen, an Beschlei und dummköpfiger Annäherung sich leisteten. Das allerhöchste aber leistete in der Sonnabend-Sitzung Herr Richter, als er zum Beweise dafür, wie sehr die Deshentslichkeit für die „moralische Vernichtung“ der Sozialdemokratie f. h. interessire, auf die stark besetzten Tribünen hinwies: „patentlich auerrief: „Sehen Sie, meine Herren, diese außerordentliche Theilnahme des Publikums an den gerammigten Verhandlungen läßt erkennen, daß man draußen unser Vorgehen gegen die Sozialdemokratie zu würdigen weiß!“ Offenbar war der große Eugen der Ansicht, daß Publikum auf den Tribünen sei nur deshalb erschienen, um ihn als Ritter St. Georg im Kampf mit dem Drachen zu bewundern.

### Politische Rundschau.

Bant, den 11. Februar.

— Aus dem Reichstage. In der Mittwoch-Sitzung, in welcher der Reichstag seit langer Zeit wieder einmal beschlußfähig war, gelang es den Ultramontanen und Konservativen, einen ihrer reaktionären sozialpolitischen Anträge durchzubringen, was freilich nur möglich war, weil die Bänke der Nationalliberalen und Freisinnigen sehr schwach besetzt waren. Es handelte sich um den

Antrag Ackermann, bezüglich der Beschränkung der Geschäftsbesugnisse der Konsumvereine, die darin besteht, daß dieselben an Mitgliedern nicht mehr verkaufen dürfen. Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 131 gegen 92 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten Nationalliberale, Freisinnige und geschlossene Sozialdemokraten. Offenbar ist das Eindringen dieser Anträge angesichts der drohenden Auflösung, „Wahlarbeit“, um die Gewerbetreibenden und Handwerker für die schwarz-graue Brüderschaft zu gewinnen.

— Die Subkommission in der Militärkommission hat von der Militärverwaltung folgende Aufschlüsse über die endgültigen Kosten, die durch die geplante Heeresvermehrung hervorgerufen werden, erhalten. Danach sind notwendig für die Unterbringung der Truppen, also für Kasernenbauten, 104 690 000 Mark. Die Mehrerfordernisse für den allgemeinen Pensionsfonds des Reichsheeres infolge der Heeresvermehrung werden im Berahrungsjahre 5 Millionen, die Steigerung der fortwährenden Ausgaben des Pensionsfonds auf Grund der in Aussicht stehenden Novelle zum Pensionsgesetz soll im Berahrungsjahre bis 20 Jahren ungefähr 3 Millionen betragen. Zur Durchführung des Marine-Vergrößerungsplanes sind für die nächsten fünf Jahre vom 1. April 1894 an für einmalige Ausgaben zu Kosten der Anleihe festgesetzt: 18 787 000 Mark. Der weiter erforderliche Zuschuß des außerordentlichen Etats entziehe sich der Berechnung; viellecht lasse sich derselbe auf 70 000 000 Mark schätzen. — Die Richterliche Berechnung, daß die Militärverwaltung die fortwährenden Mehrausgaben um circa 14 und resp. 6, im Ganzen 20 Millionen zu niedrig geschätzt habe, wird von der Subkommission nicht als richtig anerkannt. Die Summe belaufe sich, wie angegeben, auf 56 674 000 Mark, wozu noch die bayerische Quote von 7 250 000 Mark komme. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß alle vorhergegangenen Heeresverrichtungen zusammen 3449 Offiziere und 85 324 Mann betrogen haben, während die heutige Vorlage eine Vermehrung von nicht weniger als 2831 Offizieren und 83 894 Mann fordert. — Von Seite der Gegner der Militärorlage in dieser Kommission wurde behauptet, daß diese Summen nicht ausreichen.

— Die „Wissenschaft“ hat bekanntlich in den fünfjährigen Reichstagsdebatten über den „Zukunftsstaat“ gewaltig herhalten müssen. Die Gegner thaten sich auf ihre „Wissenschaft“ gegenüber der „autodidaktischen Halb- bildung“ der Sozialdemokraten nicht wenig zu Gute. Da kommt denn ein Fingerzeig gelegt, der die Welt belehrt, wie die vielgeriesene „Wissenschaft“ in den Köpfen der Gegner zu Stande kommt. Es betrifft ein Zerkurat in den „Hochschul-Nachrichten“, auf welches der „Reichsbote“ die Minister des Kultus, des Innern und der Justiz aufmerksam macht, weil es auf die Vorbildung speziell der Juristen ein bestimmendes Licht wirft. Dasselbe lautet: „Vorbereitung zum Referendar und Doctor juris, Berlin, Unter den Linden 50, II. Etage (Telephon 1 1924). Seit zwölf Jahren bei der Vorberufung nach Quantität mit Zusätzen nach Dernburg. Müller zu Prüfungsarbeiten. Protokolle! Vorbereitung für den Doktor in Leipzig, Jena und Heidelberg. Dr. Dehler“. Ein prächtiges Zeugnis für die Wirksamkeit unserer Universitäten. Nachdem die Herren Rorpsstudenten diverse Semester mit Saufen und Raufen todtgeschlagen haben, muß der Einpauser ihnen das Notdürftigste „in kurzer Zeit“ einsoffen und ihnen noch die Prüfungsarbeiten vorbereiten, damit sie nur nicht mit Schimpf und Schande durch's Examen fallen. Als wohlbestallte Justizbeamten sind diese Leuten dann meist die größten Sozialistenfresser und brüthen sich dabei mit ihrer „Wissenschaft“. Und die Welt ist leider noch dumm genug, solche „Wissenschaft“ ernst zu nehmen.

— Die Gleichheit vor dem Gesetz erhielt durch die Verhandlungen der Wahlprüfungskommission des Reichstages über die Wahl Nullensensens in Bochum eine eigenartige Beleuchtung. Der Nationalliberale Nullensens ist erst bei der Stichwahl gegen den Centrumskandidaten Battmann, Bürgermeister in Gelsenkirchen, gewählt worden. Möglich wurde diese Wahl nur dadurch, daß die Polizei in dem Kreise in rüchsigtelosester Weise die Kandidatur des nationalliberalen Kandidaten unterstützte und die genau entgegengesetzte Praxis gegenüber der Centrumpartei übte. So konstatirte die Polizei im Witten ein Flugblatt der Centrumpartei, weil an demselben die Angabe des Druckers fehlte und obwohl der zuwändige Staatsanwalt in Bochum die Beschlagsnahme ausdrücklich abgelehnt hatte. Das fragliche Flugblatt enthielt die Erklärung Battmanns, daß er die Forderungen der Vergelte, welche sein liberaler Gegner bereits ge- standen hatte, ebenfalls akzeptirte. Dieses Flugblatt enthielt, außer der Erklärung Battmanns, eine Empfehlung

der Bergarbeiterführer, dem ultramontanen Kandidaten die Stimme zu geben. Nach Lage der dortigen Verhältnisse war die Verbreitung dieses Flugblatts von entscheidender Wichtigkeit für den Ausgang der Wahl und die Konstellation desselben aus so wichtigen Gründe deshalb eine schwere Schädigung der ultramontanen Wahlzitation. Trotz diesem sehr klaren Stande der Sache erklärten sich die Mitglieder der Centrumpartei in der Kommission doch zunächst für die Gültigkeit der Wahl, und erst als die ganzen Skandalosa, welche bei der Wahl sich abspielten, auf's Neue vorgetragen wurden, da entschloß man sich zu dem Antrage, neue Erhebungen zu veranlassen. Dieser Antrag fand auch Annahme, und so besteht alle Aussicht, daß mit Ablauf der jetzigen Legislaturperiode der Protest, nachdem er vier Jahre anhängig gewesen, zur Entscheidung kommt.

— Die Reichstags-Neuwahl im 17. württembergischen Wahlkreis findet am 21. März statt.

— Freisinnige Logik. Die freisinnigen Zeitungen besperrten die Nachricht, daß die Sozialdemokraten im Piesinger Wahlkreis beschlossen hätten, im Falle der Stichwahl zwischen Freisinnigen und Antikemiten für den Kandidaten der Letzteren zu stimmen, um sich für die scharfen Reden Eugen Richter's zu rächen. Die Freisinnigen glauben wohl, wir hätten die gleiche Wahltaktik, wie sie im Jahre 1887 und 1890:

— Eine hübsche „Schulreform“ hat der „Heßische Bauernverein“ in einer Petition an die zweite heßische Kammer gefordert. Der Verein formulirte seine Wünsche in sechs Punkte, monach u. A. die Verpflichtung zum Besuche der ländlichen Fortbildungsschule aufgehoben, von erreichten ersten Lebensjahre an die Schulpflicht auf dem Lande in den Monaten April bis September einschließlich an den Nachmittagen der Schultage von Schulpflicht befreit, der weltliche Unterricht in der ländlichen Volksschule auf Lesen, Schreiben, Rechnen deutsche Sprache, sowie eine leicht faßliche Unterweisung in den Grundlehren der Naturwissenschaft unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Landwirtschaft beschränkt werden sollte. Der Turnunterricht soll in ländlichen Volksschulen ganz aufgehoben werden. Die heßische Regierung hat vermittlungsweise ihre Mitwirkung an dieser Verschlechterung des Unterrichts verlag, weil sie die Leistungen der Volksschule in hohem Grade gefährden würde. Der Ausschluß der Kammer empfiehlte ebenso, die Petition ad acta zu legen.

— Heißt'n Geschäft! Doppelte genährt hält besser, denkt Herr Eugen Richter. Darum will er der Welt gleich seine beiden „Zukunftsstaats“-Reden zum Besten geben, natürlich gegen gutes Geld. In der „Freil. Ptg.“ bringt er nunmehr folgende Aufzählung: Richter gegen Nebel über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat. Zwei Reichstagsreden des Abg. Eugen Richter vom 4. und 7. Februar nach hienographischen Aufzeichnungen mit Kommentar. 3 Druckbogen. Erscheint am Sonnabend. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und portofrei nach Ueberlieferung des Preises durch die Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin SW., Zimmerstraße 8. Einzel- exemplare à 50 Pfg., von 10 Exemplaren an à 30 Pfg., von 50 Exemplaren an à 20 Pfg., von 100 Exemplaren an à 10 Pfg., von 300 Exemplaren an à 9 Pfg., von 500 Exemplaren an à 8 Pfg., von 1000 Exemplaren an à 7 Pfg. Aber Herr Richter ist ein zu guter Geschäftsmann, um seinen Vortheil zu übersehen. Um die Kosten für die Anzeigen zu sparen, rechnet er auf die gegenwärtige „Sieges“-Begeisterung der kapitalistischen Presse und ersucht daher in einer Fußnote zu obiger Ankündigung „befreundete Zeitungen“, die Ankündigung „im Interesse der Sache“ redaktionellen Theil aufzunehmen. Das zieht besser und Herr Richter spart die Infertionskosten.

— Die Münchener Polizei macht noch immer die bekannten Anstrengungen, den Sozialdemokraten für ihre politischen Versammlungen die großen Säle durch Einmirkung auf die Besitzer zu sperren. Neuerdings wird dieses Mittel aber nicht auf die politischen Versammlungen der Sozialdemokraten beschränkt. Die „Münchener Post“ schreibt wenigstens, daß Handlungsgesellschaften, welche die Frage der Sonntagserube erörtern wollten, in Folge Einwirkung eines Polizeibeamten der in Aussicht gegebene Saal schließlich nicht überlassen wurde. Daß die Polizei so unter der Hand das Vereinsrecht torrigirt, erfordert die entschiedenste Remedur und es wäre Sache aller Parteien, im Landtag gegen eine solche Uebung energisch zu remonstriren. Aber die herrschenden Parteien fühlen sich ja vorläufig noch sicher, daß diese Praktiken nicht gegen sie zur Anwendung kommen. Deshalb lassen sie das ruhig geschehen.

— Der Redakteur des „Boten von der Saar“, der unter der Anklage eines Sittlichkeitsvergehens, wie wir in der letzten Nummer mittheilten, verhaftet worden, ist am Mittwoch ohne Kaution wieder auf freien Fuß

gezeigt worden. Daraus erzieht sich, daß die Beschuldigung unbegründet sein dürfte. Wir begreifen aber, daß es in dem Reiche des König Stumm's Leute giebt, die nicht davor zurückzureden, einen Sozialdemokraten durch falsche Anschuldigung unschädlich zu machen, d. h. seinen guten Ruf zu vernichten.

**Oesterreich-Ungarn.**

Wien, 9. Febr. Die Bemberger Polizei verbot das Weitererscheinen des dortigen Organs der polnischen Sozialdemokraten.

Budapest, 10. Febr. Bürgerlichen Blättern zufolge ist der Streik in der Löwe'schen Waffenfabrik beendet und haben die Ausständigen die Arbeit wieder aufgenommen. An 300 der Ausständigen sollen nicht mehr eingestellt worden sein.

**Frankreich.**

Paris. Der Appellhof der Seine hat am Mittwoch das Urteil im Panamaprojekt gefällt. Danach wurde Ferdinand v. Lespès zu 5 Jahren Gefängnis und 3000 Frs. Geldbuße, Charles v. Lespès zu der gleichen Strafe, Fontane und Cottu je zu 2 Jahren Gefängnis und 3000 Frs. Geldbuße, Eiffel zu 2 Jahren Gefängnis und 2000 Frs. Geldbuße verurtheilt.

Der französischen Republik ist ein neuer Ritter erkant in dem Sohne des bekannten Generals Cavaignac, der im Juni 1848 die honeste Republik für den Schwindler Napoleon rettete und die Arbeiter niederstürzten und säkularisierte. Der Sohn dieses Cavaignac rettete nun in der Deputiertenkammer den Staat, indem er eine Tagesordnung vorschlug und mit stütlichem Pathos begründete, worin die korrupten Praktiken der früheren Regierungen auf's schärfste verurtheilt wurden. Diese Tagesordnung wurde von der Regierung angenommen und von der Kammer mit großer Mehrheit beschlossen. Dieser Vorfall bedeutet einen Sieg der konservativen Republikaner und einen Wink mit dem Zaunpfahl für Carnot, aus welchen Reichen er zunächst die Männer für die Regierung nehmen soll.

**Vermischtes.**

Von der Cholera. Am Donnerstag sind in der Trenneilanstalt zu Nettelben 2 Todesfälle und 5 Erkrankungen vorgekommen. In Altona kamen Cholerafälle im Gerichtsgefängnis vor. In Hamburg sind in den letzten Tagen keine Erkrankungen vorgekommen.

Sperlingprojekt. Der Kriminalkommissar Sperling in Rön, der am 9. August in Ausübung seines Amtes die Eheleute Bach und deren lebensfähige Tochter mit einem Vesentli vorlässlich misshandelt und sonst noch ruhebringenden Bösen und allerlei Unfug verübt hat, stand dieser Tage vor Gericht. Durch 33 Zeugen wurde seine Schuld festgestellt. Sperling entschuldigte seine Vergehen mit totaler Betrunktheit, zu der er durch Ueberanstrengung in Ausübung seines Dienstes gekommen sei. Auf diesen Milderungsgrund hin wurde Sperling denn auch glänzend freigesprochen. Nur seinen glücklichen Vertheibiger muß er bezahlen.

Erdbeben. Auf der Insel Jante dauern die Erdstöße fort und gleidet die Insel einem großen Erdbeben. Man befürchtet, daß die Insel ganz und gar zu Grunde geht. Ein englisches und ein türkisches Kriegsschiff halten sich zur Unterstützung auf der Rheide bei der Insel auf. Ueber 40 000 Menschen sind obdachlos geworden. Die Nothlage der Bevölkerung wird noch dadurch gesteigert, daß die außerordentliche Kälte fortbauert. Die bisher gesammelten Gelder in Höhe von 1 1/2 Millionen Drachmen erweisen sich als ganz unzureichend. Das Elend ist unbeschreiblich. — Auch auf der Insel Rephalonia und in Patras wurden heftige Erdstöße verspürt.

Hinrichtungen. In Inherburg wurde am Donnerstag durch den Scharfrichter Reindel aus Ragdeburg ein dreifaches Todesurtheil vollstreckt. Es betraf drei Bauernknechte, welche ihren Dienstherrn erschlagen und ihm 400 Mk. geraubt hatten.

Eine geeignete Familie. Die in Curitiba (Brasilien) erscheinende „Deutsche Post“ schreibt: Daß die brasilianische Erde fruchtbar und die Volksvermehrung eine ziemlich schnell voranschreitende ist, gehört zu den bekannten Thatfachen. Aber eine Vermehrung, wie sie die Familie Schneider in Bom Jardim und Umgegend auszuweisen vermag, übersteigt alles bisher Dagewesene und verdient historisch festgesetzt und auf der Chicagoer Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiert zu werden. Aus einem einzelnen Ehepaare sind in Zeit von 7 Jahrzehnten ihrer so viele geworden, daß sie für sich allein eine ganze Purgessie bedürfen könnten. Aber hören wir, was unser Gewährsmann, Herr Nicolau Schneider, der selbst Mitglied dieser geeigneten Familie ist, uns darüber mittheilt:

**Familien-Nachricht.**

Nicolau Schneider aus der Picade Dacta Saraioba theilt allen Freunden und Bekannten mit, daß Peter Schneider, gebürtig aus Neu-Vorweiler bei Saarlouis im Jahre 1827 mit seiner Ehefrau Margaretha geb. Strechen und 7 Kindern nach Brasilien ausgewandert und sich in Bom Jardim ansässig machte. Er starb dort im Jahre 1862, während ihm seine Frau 1872 im Tode nachfolgte. Die Anzahl der Nachkommen dieser Familie besteht aus 582 sich am Leben befindenden Personen.

**Aus Stadt und Land.**

Bant, 10. Februar. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderathes wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Verlegung des Fußpfades nach dem Bantendeich auf das östliche Bankett der Hafenstraße in zweiter Lesung genehmigt, desgleichen die Abänderung des Ortsstatutes

über die obligatorische Fleischschau. Dem Antrage des Gemeindevorsteher's um Erhöhung seiner Remuneration wird entsprochen und dieselbe auf 2000 Mk. vom 1. Febr. ab festgesetzt. Die Beschaffung eines Geldschrankes für den Gemeindevorstand wurde dem Gemeindevorstand aufgetragen und dafür eine Summe bis zu 300 Mark ausgeworfen. Ein Besuch der Reichsbeamten der lattenischen Welt, die in der Gemeinde Bant ihren Wohnsitz haben, sowie einer Anzahl Hausbesitzer, diese Beamten nur mit der Hilfe ihres Einkommens zu den Gemeindeabgaben heranzuziehen, rief eine lange und lebhaftere Debatte hervor. Einerseits und auch seitens der Petenten wurde hervorgehoben, daß durch eine solche Vergünstigung in Wilhelmshaven resp. in Preußen die Reichsbeamten, die in der Gemeinde Bant wohnen, schlechter gestellt seien und alle nach Wilhelmshaven ziehen werden, wenn ihnen in den obdenburgischen Nachbargemeinden nicht dieselben Vergünstigungen zu Theil würden; dadurch ginge aber für die Gemeinde die gesammte Steuerkraft dieser Klassen verloren und die Hausbesitzer würden ihre Wohnungen leer stehen lassen. Von anderer Seite wurde jedoch eingewendet, daß diese Kategorie Beamter nicht anders behandelt werden dürfe als die Postbeamten und die Geschäftleute. Auch wohnen die Beamten in der Gemeinde Bant billiger als in Wilhelmshaven, wodurch die höhere Besteuerung wieder ausgeglichen werde. Uaannehmer sei der Antrag für den Gemeinderath, so führte der Vorsitzende aus, weil dazu die gesetzliche Grundlage bestehe. Wollten die Petenten eine Ermäßigung ihrer Steuern, so müßten sich dieselben an die Schatzungscommission unter Angabe ihrer Gesamterhältnisse wenden und würden sie gewiß von dieser berücksichtigt werden. Der Gemeinderath beschloß, die Petition in diesem Sinne zu beantworten. Ueber das Besuch des Technikers Schrage, der Gemeinderath möge zu der Errichtung eines Hotels in seinem Hause die Bedürfnisfrage bejahen, wurde zur Tagesordnung übergegangen, weil der Gemeinderath sich grundsätzlich mit Wirtschaftsfunktionsgeden nicht mehr befaßt. Ein gleiches Schicksal hatte eine Petition desselben Herrn, welche dahinzielte, die Müllgruben in der Gemeinde zu entfernen. Es wurden sodann mehrere Gesuche um Niedererschlagung resp. Stundung der Gemeindefragen erledigt und darauf die Sitzung geschlossen.

Bant, 10. Febr. Der „Frankf. Ztg.“ werden über die Urfragen der Einberufung des Landtages folgende Details aus Oldenburg berichtet, die interessant genug sind, unseren Lesern mitgetheilt zu werden. Es heißt in dem Bericht: „Fast alle Vorlagen betreffen das Eisenbahnenwesen.“ Zunächst sei hervorgehoben, daß bei zwei Gelegenheiten gelangt wird: „Es ist dies einer der Umstände, die einen Wechsel in der Person des Eisenbahndirektors wünschenswerth machten.“ Man wußte bisher wohl, daß Geheimrath Bornmann zur Disposition gestellt worden ist, weil im Eisenbahnenwesen schwere finanzielle Uebelstände herorgetreten waren, aber über die thatsächlichen Vorfälle ließen doch nur unkontrollirbare Gerüchte aus. Jetzt erfährt man, daß Bornmann, der von Saarbrücken nach hier gekommen war, in erster Linie durch Eigenmächtigkeiten zu Falle gekommen ist. Er hat z. B. ohne Wissen des Ministeriums den Bau der Bahn von Nordenham nach Blegen begonnen, sogar einen Brückenbau dort vorgenommen. Die Bahnstrecke, einschließlich der Brücke, war zwar vom Landtag genehmigt, der Bau war aber noch nicht vom Ministerium bewilligt und jetzt hält die Regierung es aus finanziellen Gründen sowie, weil der Norddeutsche Lloyd ohne Zweifel in wenigen Jahren seine Schnelldampfer wieder von Bremerhaven aus erpebiren wird, für rathsam, den ganzen Bau zu unterlassen. So dann wird ihm zum Vorwurf gemacht, in Nordenham den Bau anders und mit größeren Ausgaben ausgeführt zu haben, als Regierung und Landtag bewilligt hatten. Andere Umstände sind hinzugekommen, um Mehrausgaben von circa 300 000 Mk. zu verurtheilen, eine Summe, die für die Verhältnisse unseres Landes schwer in's Gewicht fällt. Außerdem ist eine beträchtliche Summe für den Umbau des Bahnhofes in Oldenburg sowie für die Erneuerung des Oberbaues großer Strecken der obdenburgischen Eisenbahn notwendig, die durch die große Verkehrssteigerung ungewöhnlich stark abgenutzt sind. Im Ganzen verlangt die Regierung eine Verhärtung des Eisenbahnerneuerungsfonds um 1,3 Millionen Mark. Zusammen mit obigen Mehrausgaben sind das 1,6 Mill. Mk., die wohl oder übel vom Landtag bewilligt werden müssen. Es bedarf dazu freilich weder neuer Steuern noch Anleihen. Die Regierung will die bereits in ihren Händen befindlichen Gelder für die Bahnstrecken Oldenburg-Brake und Nordenham-Blegen dazu verwenden, diese Strecken aber gar nicht ausbauen. Auch das ist unerfreulich. Die Stimmung in Abgeordnetenkreisen ist daher keineswegs rosig, und außerhalb derselben sind vornehmlich die Beamten unzufrieden, weil jetzt an eine Erhöhung der Beamtengehälter nicht gedacht wird. Bei den erbärmlichen Gehaltsverhältnissen vieler Beamtenkategorien wäre eine Erhöhung dringend notwendig, allein im Landtage sind die Bauern ausschlaggebend und diese lassen sich anstandslos eine mäßigen Finanzlage auf nicht ein. Die Regierung hat denn auch keine Erhöhung beantragt. Es freut uns, daß es außer den betroffenen Beamten und uns in Oldenburg doch noch Kreise giebt, wo man einseht, daß viele Beamtenkategorien recht schlecht bezahlt werden. Einfluß, um den Herren Bauern die Nothwendigkeit einer Aufbesserung beizubringen, scheinen sie freilich auch nicht zu haben.

Bant, 11. Februar. Viele Freunde des Narren- und Wastenfestes hatten sich gestern Abend in den Lokalen des Schützenhofes und nach dem großen Saale der Burg Lohensöllern eingefunden. Im ersteren war es der Gesangverein „Concordia“, der durch sein auf das Großartigste inscenirtes Kostümfest den Besuchern echt humor-

volle, nach jeder Seite hin unterhaltenen Stunden bereitere. Man sah wirklich prächtige Masken, aber auch ganz gewöhnliche, wie z. B. das des alten Bettlerhepares; man sah viel bekannte, aber auch manch fremdes Gesicht; die einzelnen Aufführungen dürften als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Maskirte und Zuschauer, welche in geradem übermäßigem Ansatze erschienen waren, umhüllten sich zum Morgenrauchen nach Herzenslust. — Nicht minder stark besucht war der Wastenfest des Gesangvereins „Concordia“. Auch hier boten die vielen Masken und Kostüme ein gar mannigfaltiges und buntes Bild. Es wäre ein vergebliches Unterfangen, sie alle nach Schönheit und Rang auszuwählen. Das Komitee hatte in überaus großartiger Weise für eine abwechselnde Unterhaltung gesorgt. Wie es heißt, war der helle Tag herrlich angebrochen, als sich von der „Burg“ aus die Beigen auf dem Himmelwege machten. Das Fest, welches den schönsten Verlauf nahm, wird manchem Teilnehmer noch lange in Erinnerung bleiben.

Bant, 11. Februar. Am Sonntag Abend wird der Artisten-Club „Amabos“ im Saale des „Hotels zur Krone“ in Bant eine Aufführung, bestehend in artistischen und komischen Vorträgen, veranstalten. Das Entree ist für das Gebotene mäßig gestellt. Da die Leistungen sehr lobenswerth sind, so reht zu erwarten, daß die Künstler durch zahlreichen Besuch belohnt werden.

Wilhelmshaven, 10. Febr. Der Landtagsabgeordnete für den Landtagswahlkreis Aurich-Wittmund, Gurbsteiger Tannen auf Sandbörst bei Aurich, ist gestorben.

Wilhelmshaven, 10. Febr. Ein Unternehmer aus Hamburg beabsichtigt, den Ems-Jade-Kanal mit Petroleum-Motor-Booten zu befahren und dadurch den Verkehr zu heben. Es soll zu diesem Zweck eine Gesellschaft gegründet werden und wird der Unternehmer, wie verlautet, zur Gewinnung von Theilnehmern in hiesiger Stadt eine Versammlung einberufen.

Wilhelmshaven, 11. Febr. Kolaender Fall, der am Mittwoch Abend auf der L. Werft passirte, hätte — wenn nicht mandmal das Glück beim Unglück wäre — sehr leicht schlimme Folgen nach sich ziehen können. Beim Tod 3 liegt das Torpedo-Divisionsboot „D. II.“ beuhs Uebernahme zweier in Reparatur gemessener Kessel. Da dieses Boot in unmittelbarer Nähe des Pontons sich befindet, so ist für diejenigen Leute, die an Bord desselben zu thun haben, der Weg, um dahin zu kommen, über die Pontons. War die Beleuchtung bei der gefahrvollen Arbeit nur eine mangelhafte, so herrichte auf dem betreffenden Ponton stockfinstere Nacht. Die Folge davon war, daß der Maschinenbauer S., der ebenfalls auf dem fragl. Boot zu thun hatte und über den Ponton gehen mußte, durch einen Fehltritt abrutschte und ins's Wasser stürzte. Ebenso gut aber hätte auch S. diesseits des Pontons abrutschen können und wäre dabei in's Trockenbod gefallen, wobei er sich dann jedenfalls das Genid oder Hals und Beine hätte brechen können. S. wurde nur mit genauer Noth von seinen Arbeitskollegen durch Zumerfen einer Leine gerettet. Wir bringen dieses zur Kenntniss im Hinblick an unseren neulichen Artikel betr. Beleuchtung auf der Werft, weil angenommen wird und das mit Recht, wenn die Beleuchtung eine denantispredende gemessen, ein Menschenleben nicht so leicht auf's Spiel gesetzt worden wäre.

Oldenburg, 11. Februar. Der gestern Abend vom Regel-Club „Vorwärts“ arrangirte Gesellschafts-Abend hatte eine große Anzahl Theilnehmer nach dem schon geschmückten Lokale des Herrn Thumann gelockt. Das Fest, welches durch ein außerordentlich reichhaltiges Programm eine vortreffliche und genußreiche Unterhaltung bot, verlief in der schönsten Weise. Vollaus befriedigt von dem Gebotenen suchten wir erst gegen Morgen unser Heim auf. Hoffen wir, daß auch dieses Fest zum Gedeihen des Clubs beigetragen hat.

Kuende, 10. Febr. Der Schwindler, der, wie wir neulich berichteten, den Rechnungsführer B. im empfindlich hineinlegte, hat in Jener die Getreidefirma M. um 50 Mk. gleichfalls geprellt. Der Schwindler hat von dem Begleiter eines Fuhrwerks auf der Landstraße die Bestimmung des Fuhrwerks und seiner Ladung erfahren, war dann vorausgeeilt und hatte von der Frau des Empfängers unter Vorpiegelung falscher Thatfachen die genannte Summe empfangen.

Oldenburg, 11. Febr. In der letzten Monatsversammlung des Wahlvereins der deutsch-freisinnigen Partei wurde beschlossen, gegen die antisemitische Bewegung Front zu machen und dieselbe in den Versammlungen zu bekämpfen. Den Herren Freisinnigen wird es also Angst ob der Flucht der kleinen Spielbürger aus ihrem Lager. Auch den National-liberalen bangt vor dem antisemitischen Rabau. Sie wollten mit den Freisinnigen zusammen eine Versammlung einberufen und gegen die antisemitische Bewegung Stellung nehmen. Die letzteren hatten aber keine Lust dazu, weil sie Raatomännich erklärten, bei dieser Versammlung in anderen Punkten trennende Ansichten zwischen den beiden Parteien zu Tage treten könnten und dann würde die Harmonie in Disharmonie umschlagen. Dagegen schlagen die Freisinnigen vor, die Vorklände beider Parteien sollen öffentliche Erklärungen gegen den Antisemitismus loslassen. Damit werden die Antisemiten gewiß gleich Herben und die Fahnenflucht aus ihrem Lager aufhören. Herr's glaubt, bekommt von Herrn Popping einen Thaler. — Hier hat sich nun auch ein Verein für Naturheilmethoden gebildet und weist derselbe bereits eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern auf. Am Sonntag, den 19. Februar, hält der Verein, um für seine Sache Propaganda zu machen, im „Kaiserhof“ eine öffentliche Versammlung ab, in welcher ein Naturarzt aus Bremen sprechen wird.

Hierzu eine Beilage, sowie die illustrierte Unterhaltungs-Beilage „Neue Welt“.

**Bekanntmachung.**

Die Zahlung des Wassergeldes und der Hundsteuer pro 1892/93 für die Gemeinde Bant findet statt am **Dienstag den 14. und Mittwoch den 15. d. Mts.**

im Lokale des Herrn Gerwich zu Belfort und zwar Vormittags von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 1/2 Uhr; von da ab bis zum 28. d. M. in meiner Wohnung, wochentäglich während der Geschäftsstunden.

Bant, den 10. Februar 1893.

**Goldewey,**

Gemeinberechnungsführer.

**Verpachtung.**

Herr Malermeister **Garfens** in Sande beabsichtigt, das an der Sande-Kuhladengödenfer Chaussee belegene, z. Zt. von Frau Schneider benutzte

**Haus nebst Gartenland** mit Antritt auf nächsten Mai zu verpachten. Termin dazu ist angelegt auf **Sonntag den 25. Februar d. J.**, Abends 7 Uhr, in Wwe. Dirks' Wirthshaus zu Sande-Altenhof.

**J. S. Gädelen.**

**Bettfedern  
Bettinletts  
Daunenköper  
Bettbezugstoffe  
Bettstuhlleinen  
Handtücher** 2c. 2c.  
empfiehlt billigt

**A. Schwarting,**  
Ulmenstraße 21.

130 Centimeter breite

**Bettstuhlleinen**

reelle Waare, Meter 65 Pf.

**B. S. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

**Für Konfirmanden**  
empfiehlt

**schwarze u. colorierte Kleiderstoffe**  
in schöner Auswahl sehr billig.

**A. Schwarting, Ulmenstr. 21.**

130 Centimeter breite

**Bett - Damaste**

beste Waare, Meter 90 Pf.

**B. H. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

98/100 cm breite, schwarz gemusterte

**Kleiderstoffe**

reine Wolle, reelle Waare

per Meter 1 Mark.

**B. H. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

Wein komplet eingerichtes

**Schuhwaaren = Lager**

hätte bei billigster Preisstellung bestens empfohlen. — **Anfertigung nach Maß** sowie Reparaturen in feiner und guter Ausführung schnell und billig.

**A. G. Janssen, Schuhmacher,**  
Marktstraße 28.

**Freudenthal's Sarg-Magazin**  
hät

**Holz-, Tachpflag- und  
Metall-Särge**  
hietz am Lager.

**J. Freudenthal, Marktstr. 27.**

**Vereins- u. Concerthaus „Zur Arche“.**

Sonntag, den 12. Februar 1893:

**Großer öffentl. Ball.**

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 30 Pf., wofür Getränke.  
Langabonnement für den ganzen Abend 1 Mt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**Conrad Hellemann.**

„Flora“, Bismarckstrasse 46.

Heute Sonntag:

**Gross. öffentlicher Ball**

in meinem neuerbauten großen Saale.

Entree 30 Pf., wofür Getränke.  
Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

**M. Weiske.**

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

**Großer öffentlicher Ball.**

Hierzu ladet freundlichst ein **Wwe. Winter.**

7, Berl. Göferstr. **„Tivoli“** Berl. Göferstr. 7.

Heute Sonntag:

**Grosser öffentlicher BALL.**

Es ladet hierzu freundlichst ein **C. Sadewasser.**

**Großer**

**Fastnachts = Ball**

am Montag den 13. Februar 1893.

Anfang 8 Uhr Abends.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

**H. G. Sachtjen, Heppens.**

**Zu vermieten**

ein schön möblirtes Zimmer.  
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**Zu vermieten**

zum 1. Mai zwei Oberwohnungen.  
**A. Fischer, Kopperhörd.**

**Zu vermieten**

zum 1. Mai eine schöne geräumige Ober-  
Wohnung.  
**F. Zapf, Bant, Am Markt.**

**Zu vermieten**

eine kleine Unterwohnung, bestehend  
aus 3 Räumen.  
Kopperhörd, Hauptstr. 5.

**Zu vermieten**

ein freundliches Zimmer sofort oder zum  
1. März.  
**Behrens, Mittelstr. 1, Neubremen.**

**Zu vermieten**

zum 1. Mai 2 schöne geräumige Unter-  
wohnungen in Neubremen und 1 schöne  
Oberwohnung in der Wilhelmshavener-  
straße.

**Satann, Grenzstr. 49.**

**Zu vermieten**

mehrere freundliche Wohnungen zum  
1. Mai.  
**S. Lüdener, Bant.**

**Zu vermieten**

eine freundliche Unterwohnung per  
1. Mai.  
**S. Garfens, neben der Molkerei.**

**Zu verkaufen**

2 trüchtige Ziegen, sowie 6 Hühner  
und 1 Gahn.  
Wo? ist zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Arnoldt's Arbeiter-Hôtel.**

Heute Sonnabend: **Frische Blut-  
und Leberwurst.**  
**A. Scholz, Heppens.**

**Bahnschmerzen**

werden sofort ohne Ziehen beseitigt,  
alle übrigen Zahnkrankheiten werden  
gründlich und schnell gebessert.  
**D. Picker,**  
Altestraße 13.

**Panorama international.**

Göferstr. 15. Diese Woche: 15. Göferstr.

**Berlin.**

Das Kaiser. Schloß u. seine Gemächer.

Entree 30 Pf., Kinder 20 Pf.  
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.

**Hôtel zur „Krone“, Bant.**

Sonntag den 12. Februar 1893:

**Grosse Spezialitäten-  
Vorstellung**

ausgeführt von Künstlern nur  
ersten Ranges.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet er-  
gebenst ein

**J. F. Gloystein.**

Ein in jeder Beziehung erfahrener, solider  
Schuhmachergeselle erhält dauer-  
hafte Beschäftigung.

**Herrn. Wolff, Fevert. Neuer Markt.**

**Oldenburg.**

Suche für mein Barbier- und  
Friseur-Geschäft einen

**Lehrling.**

**Bernh. Harms,  
Barbier u. Friseur, Oldenburg,  
Sandstr. 28.**

**Gutes Logis**

passend für zwei junge Leute von der  
Torpedowerft; auf Wunsch mit voller Kost.  
Hafenbauhof am Deich, bei der neuen  
Hafeneinfahrt.

**Gutes Logis**

für einen jungen Mann.  
Lombdeich, Schulstraße 7, unten rechts.

**Gesucht**

einen kleinen, zweirädrigen Handwagen.  
**J. Tharfs, Bant, Werftstraße.**

**Krankenkasse der vereint. Gewerke.**

Donnerstag den 16. d. M.  
Abends 8 Uhr

**General - Versammlung**

im Lokale des Herrn **Niemand.**

Tages-Ordnung:

Honorar des Kassenerstes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

**Der Vorstand.**

**Wilhelmshaven. Begräbnisskasse.**

Bietet unter den günstigsten Bedingungen den  
Mitgliedern im Falle des Ablebens ein anständiges  
Erwergeloge nebst freiem Leichnamwagen sowie  
den Hinterbliebenen sofort eine Beihilfe von  
100 Mark baar.

Der Eintritt zur Kasse beträgt vom 17. bis  
vollendetem 29. Jahre 1 Mt., vom 30. bis voll-  
endetem 39. Jahre 3 Mt., und vom 40. bis voll-  
endetem 45. Jahre 12 Mt., bei einem monatlichen  
Beitrag von 25 Pf.

Es ist gestattet, das Eintrittsgeld in Theile  
zahlung zu entrichten. Die Kasse hat zur Zeit  
einen Rezerfend von 3100 Mt.  
Näch Näheres bei dem Kassierer **Specht,**  
Christenstraße 8.

**Johanne Meyer  
Franz Hermann**

Verlobte.

Varel a. J. Nürnberg  
im Februar 1893.

**Geburts-Anzeige.**

Durch die Geburt eines kräftigen  
Mädchen wurden Loherfreut  
**S. Folkerts u. Frau, Altheppens.**

Gesang-Verein „Frohsinn“.

Das diesjährige



# Carren = Fest

bestehend in  
Ball, Gesang u. humor. Aufführungen

findet am

**Montag den 13. Februar 1893**

im Saale des Herrn **C. Heilemann**

(Vereins- und Konzert Haus „Zur Arche“) in Bant statt.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Entree 1 Mark.

Karten im Vorverkauf à 75 Pfg. sind bei den Mitgliedern sowie bei  
C. Heilemann zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Hôtel und Gasthof zum „Banter Hof“.

Sonntag den 12. Februar cr.:

## Großes humorist. Konzert

der

**Duettisten Geschw. Brieger.**

Zur Aufführung gelangt u. A.:

„La Paloma“, „Wiener und Berliner Herzen“, „Der Tannhäuser“,  
„Wer uns getraut?“ (Zigenerbaron).

Anfang 5 Uhr.

Entree 30 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

**H. J. Hemmen.**

Verein „Edelweiss“.

Einladung

zu dem am

**Sonntag den 19. Februar 1893 im Saale des  
Herrn Krause in Sedan**

stattfindenden

**Großen Gesellschafts-Abend**

bestehend in

Konzert, Theater, Vorträge und Pantomimen.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. — Entree 50 Pfg.

Karten im Vorverkauf à 40 Pfg. sind zu haben bei Herrn  
Krause, sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Central-Halle zu Bant.

Heute Sonntag:

**Großer öffentlicher BALL.**

Entree 30 Pf., wofür Getränke. Tanz-Abonnement 75 Pf.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **P. Rotermund.**

Gasthof „Cap Horn“.

Heute Sonntag:

**Grosser öffentl. Ball.**

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Es ladet ergebenst ein

**E. Decker.**

Maler - Gesang - Verein „Flora“.

Montag den 13. Februar 1893, Abends 8 Uhr, im  
Saale der „Burg Hohenzollern“:



# Großer Maskenball

verbunden mit

großen Aufführungen.

Unter Anderem: Auftreten der weltberühmten Athleten-  
Truppe „Schimbo“ und „Bumbo“ aus Little Popo. —  
„Ein chinesisches Gastmahl“ oder: „Die speisenden  
Mandarin“ — „Werkwürdige Ereignisse“ oder: „Der  
Teufel in der Schusterbude“ u. s. w.

Karten für Herren zum Preise von 1,25 Mk., für Damen 0,75 Mk., für  
Zuschauer 0,75 Mk. sind zu haben in Hotel „Burg Hohenzollern“, Hotel  
Rathmann, Otto Eilers, Kronstraße, L. Bruns, Bismarckstraße,  
Bwe. Kramer, Bant, sowie bei sämtlichen Vereinsmitgliedern.

Zuschauer können nach der Demaskierung  
am Ball theilnehmen.

Bis zur Demaskierung haben nur Maskierte zum Saale  
 Zutritt.

Der Vorstand.

## Geschäfts-Verlegung.

Verlege mein

**Klempnergeschäft mit Laden**

von Wilhelmshavenerstraße 2 nach Neue Wilhelmshavenerstraße 61 und  
empfehle mich zur Aufertigung aller in mein Fachschlagender Arbeiten.

Ferner empfehle ich ganz besonders den geehrten Herrschaften mein wohl-  
assortirtes Lager von Haus- und Küchengeräthen, als: Lampen, Sänge, Tisch-  
und Küchenlampen, emailirtes Kochgeschir u. s. w. zu billigen getheilten  
Preisen Hochachtungsvoll

**C. Meyer, Neue Wilhelmshavenerstr. 61.**

Gasthof Mühlengarten, Kopperhörn.

Montag den 13. Febr. cr.:

Grosser öffentlicher

# Masken-Ball

bei gut besetztem

**doppeltem Orchester.**

Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr:

Demaskierung u. große Preisvertheilung.

Die je drei besten Herren- und Damen-Masken erhalten Preise.

Anfang Abends 7 Uhr.

Entree für maskierte Herren à Person 1 Mk., für maskierte Damen  
à Person 50 Pfg. Für Zuschauer: Herren à Person 75 Pfg.,  
Damen à Person 50 Pfg.

Es ladet ergebenst ein

**D. Winter Bwe.**

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

**Grosser Ball**

bei verstärktem Orchester

Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein

**F. Tenckhoff.**

Sonntag, den 12. Februar 1893.

Deutscher Reichstag.

(Schluß der 37. Sitzung vom 6. Februar.)

Abg. Bebel fährt fort:

Abg. Richter meint, wir wollten die Aktionäre wegspülen, aber ihr Geld behalten. Sie mögen Alles mitnehmen, was sie können, wir brauchen das Geld nicht, das würde uns garnicht genieren, denn die Gesellschaft würde auch ohne dieses Geld fortkommen. Wenn irgend etwas bemerkt, in wie vollständig feindsüchtige und spöttliche Auslassungen der Abg. Richter befangen ist, so beweisen das seine Ausführungen über die Eisenbahnen. Was hat das mit uns zu thun? Sind wir etwa mit dieser Eisenbahnverwaltung zufrieden? Kann sie nicht eben so gut sein, wie sie jetzt ist? Das liegt doch an den Besessenen, an gewissen Interessen. Auch nach der Ansicht des Abg. Richter ist der sozialdemokratische Staat ein Geschäftshaus, nicht nur ein Geschäftshaus, sondern auch noch schlimmer als der Militärstaat. Wie kommt das mit unserem Betragen nach absoluter Pressefreiheit, nach dem allgemeinen Stimmrecht für Männer und Frauen? Die Ausführungen des Abg. Wagner gründen von einer solchen Geringschätzung der Arbeiter, daß ich wirklich erschauert war. Sie haben gar keine Ahnung, was für ein Maß von Unzufriedenheit in der Arbeiterwelt liegt. Sie können ja in Ihrem Kommen, in Ihrem Staat, in Ihrem öffentlichen Leben nicht ohne die Arbeiter auskommen. Dann hat der Abg. Richter weiter gemeint, meine Auslassungen über das Wesen des Staates und über den Lohn seien Wortlaubbereien. Was soll ich mit einem Manne anfangen, der nicht weiß, daß ich im Laufe des letzten Jahres die geschichtliche Entwicklung des sozialdemokratischen Staates als Staatsoberhaupt beabsichtigt habe, der nicht weiß, daß in der Gesellschaft lange Entwicklungsstufen vorhanden waren, wo es keinen Lohn gab? Wann nicht wieder eine Entschuldigung kommen, wo es gleichfalls keinen Lohn gibt? Auf die harte und oberflächliche Definition von Staat, welche er gegeben hat, und auf den ungeschickten Unterschied zwischen Staat und Gesellschaft will ich nicht eingehen. Wo hat es in dem Gesellschaften, in denen die Sklaverei die Produktionsform beherrschte, Lohn gegeben? Im Feudalismus, wo die Leibeigenschaft herrschte, wo gab es da Lohn? Das Lohnsystem ist eine verhältnismäßig neue Einrichtung. Es legt ein entwickeltes Gewerbe, einen entwickelten Handel, eine Selbstwirtschaft voraus. Den Ausführungen Richters über die internationale Verbreitung seiner Prophezei habe ich entgegen, daß mein Buch über die Frau in all verschiedenen Sprachen überliefert worden ist. Der große Unterschied aber in Bezug auf die Verbreitung in Deutschland zwischen den Richterschen Zukunftsbildern und unseren Büchern besteht darin, daß die Zukunftsbilder weitläufig von Internationalem gefaßt werden und unter die Arbeiter vertheilt worden sind, welche sie weitläufig als Material behandelbar haben, daß dagegen unsere Bücher von Arbeitern gefaßt und gelesen werden. Ich weiß, daß mitunter ein einziges Exemplar von mehr als 540 Personen gelesen wird. Durch mein Buch hat eine Revolution gerade unter den Frauen stattgefunden. Die Buchstaben, welche ich im Laufe der Jahre aus angesehenen Familienkreisen bekommen habe, beweisen mir, daß die Frauen, welche auf diesem Gebiet von der Sozialdemokratie vertreten werden, gerade in den wichtigsten Frauenvereinen sind, wo man sie am geschicktesten Erläuterung der Frau besonders empfindet. Auf dessen Seite aber in letzter Instanz die Frau steht, da ist der Sieg. Dann hat der Abg. Richter appetitlos über Einrichtungen, welche nach meiner Auffassung die künftige sozialistische Gesellschaft treffen muß, über die Zentralität und Maßgeblichkeit. Wir haben aber das Alles bereits in der bürgerlichen Gesellschaft. In Berlin gibt es Zentralisationsstellen, die großen Hotels, besonders in Amerika, haben Zentralisationsvorrichtungen. In der Thätigkeit unserer Frauen ist eine vollständige Revolution eingetreten. Eine Menge von Dingen, die vor 50 Jahren in der Unmöglichkeit als ganz selbstverständlich angesehen wurden, werden heute von den Frauen gar nicht mehr verlangt. Damals waren diese bürgerlichen Einrichtungen notwendig, heute erfolgt die Gesellschaft. Die Zentralität ist bereits in der bürgerlichen Gesellschaft vorhanden. Rückwärts soll in den Zentralisationsstellen nicht gefordert werden, wie heute (schreit gefordert) Ganze Familien, namentlich aus wohlhabenden Ständen, nehmen ja heute bereits auf Kosten das ganze Jahr über ihre Mitglieder in Hotels ein. Mit Wägen und Mägen können Sie die Zentralitäten doch nicht aus der Welt schaffen.

Der Richter befragt es, daß im sozialistischen Staat die Kinder den Müttern entzogen werden. Wenn er sich doch nur ein wenig in der heutigen Gesellschaft umsehen würde! Er war erdolt, als ich ihm zurief, daß er nicht verzeihen dürfe. Damit wollte ich aber nur sagen: Wären Sie Familienvater, dann würden Sie solche Anwendungen nicht erheben, und wenn Sie Ihre Frau fragen würden, ob es ihr angenehm ist, sich nicht in einem solchen Zentralisationshause aufzuhalten, so würde sie mich meinen Schöpfer danken, wenn ich sie nur einen halben Tag irgenomdinge bringen könnte, wo ich weiß, daß sie gut aufgehoben sind. (Beifall und Widerspruch.) Die Frauen der Bourgeoisie haben es ja leichter, sie schaffen sich Namen an, während die Fabrikarbeiterinnen aus ökonomischen Rücksichten gezwungen sind, ihre Kinder zu vernachlässigen. Was nicht eine Degeneration eintreten, wenn auf der einen Seite die oberen Klassen immer mehr der Gemüthslosigkeit verfallen und auf der anderen Seite ein Familienleben nicht existieren kann, weil Mann und Frau in der Fabrik zu thun haben? Sehen wir nicht in dem heutigen Staat gemeinsame Erziehungsanstalten? Was sind denn die Kadettenanstalten anders, denn Kinder aus den besten Familien, wo es so leicht, schon den sechsten Jahre an übergeben werden, als hätte Herr Richter, um die Verantwortlichkeit des sozialdemokratischen Staates zu beweisen, das Straßensystem vertheilt (Große Beifall), das man ständig der Spar-Kasse an die Seite stellen kann. Da sitzt ein Kind, weil es sich in der Kasse bei mangelnder Aussicht für den Betribe losstrampelt und erstickt. Wenn Herr Richter nicht, daß schon heute 40 Pfl. der Kinder in den Arbeiterfamilien sterben? Ich begreife nicht, wie ein erster Mann sich mit solchen Dingen abgeben kann. Nun die Spar-Kasse. Es mag Wägen geben, die sich in zehn Jahren 2000 Mk. ersparen, weil sie in ihrer Familie leben und wenig von dem Verdienst abgeben brauchen. Aber ist das allgemein? Wie kann man das behaupten gegenüber dem amtlich festgestellten Wdnen in der Konfektionsbranche, wo unter Tausenden von Arbeiterinnen auch nicht eine einzige so viel verdient, wie jene Wägen? Es ist unmöglich, daß die heutigen Arbeiterfamilien auf dem Wege des Sparsens zu einer besseren Lebensstellung kommen. Nach der Unvollständigkeit befragt ja der durchschnittliche Jahreslohn noch nicht 600 Mk. Wenn aber die Leute sparen wollten, so würde man ihnen bald den Lohn kürzen. Aber es wäre auch für die bürgerliche Gesellschaft gar nicht gut, wenn sie sparten. Wenn 8 Millionen Arbeiter bloß wöchentlich eine Dillarde weniger tauchten, so müßten 24 Dillardenfabriken entstehen, und wenn sie wöchentlich nur 2 Dillarde weniger tauchten, dann müßten 104 Dillarden den Betrieb einstellen. Und ebenso müßte es bei den Drennerreien, wenn an Schnaps geparkt würde. Herr Richter ist unwissig darüber, daß wir dem 20jährigen Wdnen das Wahlrecht gewähren wollen. Aber wenn das in Frankreich und Amerika möglich ist, warum soll es nicht bei uns möglich sein? Wird doch mit 21 Jahren dem jungen Menschen die Fähigkeit der eigenmächtigen Verwaltung gewährt. Entgegen dem Abgeordneten Richter behauptet auch, daß die Gesellschaft von materialistischen Momenten abhängt, auch die Entstehung und Verbreitung des Christentums. Die Reformation hat die materialistische Grundlage, denn sie ist nur von den Fürsten aus das gegen die Herrschaft der Geistlichen begünstigt worden.

Der Abg. Richter hat am Schluß seiner Rede im Gegenstich zu seinen früheren ständigen Bemerkungen ein förmlich elegisches Klagegedicht angestimmt. Er sagte, woher ist es gekommen? Ihre Sozialdemokraten habt und schon aus diesem Bilde fortgetrieben, möglich, daß Ihr und noch weiter nach der Mitte drängt. Er klagt und an, wie sein Schuld daran, daß das Bürgerthum derjenigen liberalen Bestrebungen nicht durchgehen könne, die es schon seit Jahrzehnten sich vorgenommen hat. Das ist gefahren, weil das Bürgerthum aus Furcht und Angst vor den Sozialdemokraten sein altes Programm in die Tische gesteckt hat und mehr und mehr fenselraubi geworden ist. Daran sind wir Schuld, gewiß. Gehen wir aber darum aufhören, zu existieren. Wir werden ja sehen, wer am weitesten kommt. Der Abg. Richter hätte die Verhältnisse und die Entwicklung anfangen müssen. Die Sozialdemokratie ist nur eine Frucht dieser Verhältnisse. Weit entfernt, darin ein Unflugh zu sehen, sehen wir darin einen großen Fortschritt der Entwicklung. Nicht etwa, daß wir sagen, wir freuen uns, wenn der Liberalismus nicht so weit kommt, wir sind jeder Zeit bereit, Ihre liberalen Anträge zu unterstützen, weil wir der Ansicht sind, daß, so lange die bürgerliche Gesellschaft besteht, wir alles thun müssen, sie zu verbessern. Aber alles das kann und nicht abhalten, unsere Kräfte zu erweitern, die Kräfte unserer Anhänger zu vergrößern und den Zeitpunkt herbeizuführen, wo wir in der Lage sind, unsere letzten Bestrebungen zu verwirklichen. Es können wir getrost der Zukunft entgegengehen. Wenn Sie weiter mit uns kämpfen, ich bin bereit dazu. (Schloßter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Richter (zur Geschäftsverhandlung): Ich bitte, daß der Präsident nur noch folgenden Redner das Wort geben will, die zu dem zur Debatte stehenden Statutalteil reden wollen. Ich würde es für angeeignet halten, daß, nachdem nun Abg. Bebel zwei Stunden gesprochen hat, diese Debatte nicht geschlossen wird. Es könnte sonst ein fallischer Eindruck, nicht in diesem Hause, wohl aber draußen entstehen, wenn die Ausführungen Bebel's hier ununterbrochen blieben.

Präsident v. Seebow: Es hat nicht in meiner Absicht gelegen, diese Debatte jetzt zu schließen.

Abg. L. Richter (nach): Keine Entwicklungslehre kann und darüber stehen, wie Ihr Zukunftsstaat eigentlich beschaffen sein wird. Wie und immer hat es eine Kulturstufe mit solcher absoluten Gleichheit unter dem Range jeglicher Autorität gegeben, wie Sie es erkennen. Deshalb waren wir bereit, Sie danach zu fragen, (Sehr gut), nicht aus Neugierde haben wir es. Wenn sollen wir uns nun halten! Sie sprechen immer von der Willkür? Was fällt es dem Herrn, überall erstlich man bloß Ihren heiligen Witz. Die Hauptgegenstände dieses Gelehrten ist scharf, zerstörende, zerstörende, nicht aufbauende Kritik. Alles, was ich heute an wissenschaftlichen Ausführungen und Vertheilungen von dem Abg. Bebel gehört habe, das sind wir schon seit 20 Jahren in der Lage gewesen zu verzeihen. Und können Sie damit nicht imponieren und dem deutschen Arbeiter mit einem unheimlichen Wortschwallbe doch auch nicht. Der Arbeiter wird schließlich, wenn er das Alles angehört hat, sagen: Wäghlich, August, mach, das hat nicht! (Große Beifall). Das eine Verdienst haben die Reden Bebel's: sie haben den herrschenden Klassen das Bewußtsein geschärft. Was für die Arbeiter geschähen ist, von der bürgerlichen Gesellschaft geschähen. Sie haben Ihre Forderungen so stellen müssen, daß sie unannehmbar waren. (Sehr richtig!) Abg. v. Rodscheid (Voll): Wenn die Sozialdemokraten und immer vorher, daß wir es heute schlecht machen, so müssen Sie doch auch sagen, wie Sie es besser machen würden (sehr richtig) recht). Die Sozialdemokratie, die Patriardialität und die Religion schlagen gegen die Sozialdemokratie; leider hat die preussische Regierung durch ihre Sprachpolitik in den politischen Handbüchern und die Waffe der Religion entnommen. Trogen wird es den Sozialdemokraten nicht gelingen, die politische Bevölkerung in ihrem Sinne zu gewinnen.

Abg. v. B. (Zr.): Ich möchte den Ihnen ganz genaue Auskunft über die sozialistische Gesellschaftsordnung. Stelle ich die Frage so, dann können Sie mir nicht mit diesem Wortspiel entweichen. Wenn Herr Bebel 1869 der Ansicht war, daß der Plan des Zukunftsstaates bis ins Detail fertig sein müsse, so hat er sich in der Folge eines Bewandlungsprozesses dahin bekehrt, daß ein solches Programm gar nicht möglich sei, trotzdem aber hat er 1886 das Werkchen über „Unser Ziel“ neu aufgelegt und lagt in der Vorrede, er veröffentliche es, weil es einen gewissen agitatorischen Werth habe. Das ist die Wahrheit. Der agitatorische Werth ist die Hauptache. Unter vier Wänden lasen Sie sich an, wie die römischen die Verren Sozialdemokraten weiter, wie sie es anfangen wollen, die unbestehenden Elemente zu benützen; wie wollen Sie ohne Justiz und ohne Autorität die Leute zum Gehorham anhalten? Können Sie diese Frage nicht beantworten, so ist es unbedenklich, ein solches Zukunftsstaatsgebäude zu zerbrechen. Als Ergebnis der Debatte erkläre ich, daß von einem Zukunftsstaate ebensowenig wie von einer Revolution mehr die Rede gewesen ist. Sie haben eingesehen, daß die Revolution Ihnen nicht dienen kann. (Ruf bei den Sozialdemokraten.) Sie haben ausdrücklich erklärt, die gesellschaftliche Entwicklung nicht gewaltam fördern zu wollen. Sie wollen Evolution, nicht Revolution, das sage ich. Sie haben damit auf, eine revolutionäre Partei zu negieren (Lachen bei den Sozialdemokraten). Ich bedauere dann nur, daß die Arbeiter in Tausenden von Werksämtern Ihnen nicht als ein Agitationsmittel. So haben Sie wirklich Jahre lang betau, betau und quer und trum Ihre Schüler an der Nase herumgezogen! Wir sind praktische Sozialisten. Sie sind Revolutionäre und darum unfruchtbare Sozialisten. Alle unsere Arbeit wird aber nur Erfolg haben, wenn sie durchdrungen ist von dem selbstigen Geiste des Christentums. Der Sieg über das Christentum führt nur über unsere Zeichen! (Zustimmung im Centrum.)

Abg. Richter: In dem großen Drei der Rede des Abg. Bebel habe ich nur wenige Brocken gefunden, welche eine Erweiterung erfordern. Die Schwäche der Rede stand im Gegenstich zu der selbstbewußten Haltung des Redners. Wenn die sozialdemokratischen Arbeiter Gegenständen ohne weiteres zerbrechen, dann mögen Sie die eigene Bitte vor: Ihre Mägen waren bloß von einer Seite. Herr Bebel hat zwei Stunden gesprochen, aber von der Lebensdauerung nichts gesagt, obwohl sie den Himmel auf Erden wieder zerstören muß. Der sozialdemokratische Staat muß sämtliche Kräfte für werthlos erklären. Sagen Sie, daß es anders ist? Sie wagen es nicht, eine Antwort zu geben. Ebensovwenig wagen Sie es, über die Milliarden der Sparkasten Auskunft zu geben, die aus Arbeiterkräften stammen. (Zustimmung: Die brauchen nichts mehr.) Die Sparkasten stammen hauptsächlich von den Arbeitern. Herr Bebel nimmt zwischen mich und sich Herrn Hamburger zum Richter über die wichtigsten Auslassungen; Herr Hamburger hat mich unterstützt, zu erkläre, daß er in allen diesen Fragen mit der Willkür ist. Das ist das Kennzeichen nicht des wissenschaftlichen Kritikers, sondern des Falschers. In dem Wdne „Die Frau“ heißt es, daß für die gelehrtete Arbeit ein Justizfall gegeben wird, ein gleicher Schein von Geld oder Blei. Bekannt jeder das gleiche Justizfall, oder bekommt der eine mehr Geld, der Andere mehr Blei. (Stürmische Beifall.) Die gleiche Vertheilung würde die Produktivität der Arbeit vernichten, ein ungeheures Mißverhältnis würde entstehen. Sagen wir hat „Staat“ Zwangsgewalt. Glauben Sie, diese Entzogen zu können? Sie brauchen den Zwang, den härtesten Zwang, der gegeben. Brauchen Sie Zwangsgewalt? (Abg. Bebel: Nein!) Ja,

was machen Sie denn? (Abg. Bebel: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Stürmische anbauende Beifall und Bewegung.) Also Arbeitsschwang bei Strafe der Bestrafung. (Stürmische Zustimmung.) In meiner Broschüre sperre man den unverschämtesten Arbeiter die Sperrhäuser. So genau habe ich die erkannt. (Stürmische Beifall.) Die Zerstörung der Familie leugnen Sie. Es soll aber doch nicht mehr gelocht werden im Hause, die Kinder werden fortgebracht, Keimung zc. wird von den Zentralisationsstellen vollzogen; was bleibt also von der Häuslichkeit übrig? Die individuelle Pflege des Kindes in den ersten Jahren des Lebens kann nur im Elternhause gelistet werden. Ich habe nur die Frage in meiner Broschüre stellen wollen, was wird, wenn der Zukunftsstaat die Sparkasten bühler annulliert? Auf die Zielstellungfrage würde ich gar nicht gekommen sein, wenn in dem Wdne „Die Frau“ die Sache nicht erwähnt wäre. Die Zielstellungsdarstellung, die Herr Bebel erwähnt, ist im heutigen Staat erdacht worden, wozu brauchen wir also auf den Zukunftsstaat zu warten. (Stürmische Beifall.) Einen berechtigten Kern erkenne ich bei der Sozialdemokratie überhaupt nicht an. Je mehr man durch die diese Sache bringt, um so mehr erkenne man, daß der Kern taub ist. Und das dem Volk gar gemacht zu haben, ist der Werth dieser vierstündigen Debatte. (Schloßter Beifall.)

Auf Antrag des Abg. Singer wird die weitere Beratung auf Dienstag vertagt.

38. Sitzung vom Dienstag, 6. Februar.

Auf der Tagesordnung steht der Etat. Abg. Liebenow (Zr.): Die bürgerlichen Parteien suchen sich für die wirkliche Niederlage, welche sie erlitten haben, zu erwandern durch einen Sieg, den Sie sich anbahnen. Wozu haben Sie denn die ganze Debatte vom Hause getrieben? Das, was das Volk jetzt bewegt, sind zwei Fragen: Der Rothlauf und die Militärvorlage. Diese Debatte über den Zukunftsstaat haben Sie herangezogen, um den Kompromiß zu vermeiden, welcher hinter den Gouffien jetzt wegen der Militärvorlage abgeschlossen wird. Herr Richter hat gegen die ständige Eigenschaft des Sparens gesprochen. Ja, das Sparen braucht man den Arbeitern nicht erst zu predigen, das über diesen liebes und müssen es sogar sehr energig über. Redner verließ eine Reiz auf die „preuss. Ztg.“, in der geschrieben wird, daß die von Redner im Laufe gezeigte Sparpolitik der bürgerlichen Arbeiter in der That ein Fungeln ist. In den Streit über den Zukunftsstaat, der hier erörtert worden ist, mische ich mich nicht ein, aber ich will Sie doch auf einige Verweisen, der ganz ungenutzten Ansichten entsprechend, sich über das Wesen des Staates äußert. Ich erkenne jedenfalls keine Autorität an, nur die Gewalt. Einen Staat also wie heute werden wir nicht haben. Das Sie hier und andichten für die Verwirklichung unserer Ziele, das befehlt Alles heute. Sie zerbrechen die Familie und haben das Privatigentum auf, das es genug Privatigentum, dann können unsere Partei nicht so fauch sein, und unsere Partei nicht und nicht. Nicht Bismarck hat unsere Partei so hoch gebracht, sondern die Verhältnisse. Daher ist es für uns gleichgültig, ob der Reichsfanzler Bismarck oder Caprivi oder Eugen Richter heißt. Das Zukunftsstaat, von dem Sie gesprochen haben, befehlt heute. Lieberall sehen wir heute Anzeichen der Arbeiter. Sie haben sich gestern darüber gewundert, daß in der sozialistischen Gesellschaft derjenige, der nicht arbeitet, nicht zu essen bekommen soll. Ja, heute ist es unangekört. Die faulenzien, die führen ein gutes Leben, und die arbeiten, müssen hungern. Herr Wagner hat unseren Mangel an Arbeitslosigkeit beklagt. Nun, wir sichern gerade am meisten die Gewissenfreiheit, indem wir Religion als Heilswort erklären. Das die tatsächliche Arbeit ist, die unerschütterlich festsetzt? Nein, Redner ist der Beifall, das wir in dem Augenblicke den Sozialismus haben und einführen werden, wenn die Arbeiterklasse die Macht dazu hat. Für den ungeschickten Fortgang aller Arbeitsthemen ist es gleichgültig, ob die jetzigen Unternehmer mittelmäßig wollen oder nicht. Der Abg. Wagner hat gemeint, wir wären nicht mehr revolutionär. Wir sind es, wir haben es auch alle Zeit erklärt. Und hatten Sie Margens Wort von der Diktatur des Proletariats vor. Ja, haben wir denn nicht die Diktatur der Bourgeoisie gehabt. Das Sozialistengesetz war die schneidlichste Diktatur der Bourgeoisie. Sie werden eine so schlimme Diktatur des Proletariats nicht zu erdulden haben. Redner stellt dann fest, daß die Sozialdemokratie die Freiheit der Meinung achtet, und daß gerade die jungen Elemente es am ehesten werden, nicht in der Moral dieser Debatte. Sie wollen das Spiel werden, das mit der Militärvorlage getrieben wird. Wenn das große Zentrum nur wollte, dann läge heute schon die Militärvorlage im Papierkorb des Reichstages. Die Anerkennung, welche der Abg. Richter mit seinem Nachwort in allen Parteien der Bourgeoisie gefunden, ist ein trauriges Zeichen für den Charakter der deutschen Bourgeoisie. Nachdem hat die ungenutzte Keuzung gethan, wir, die sogenannten Führer der Sozialdemokraten, nachträglich die Arbeiter. Er hätte sich schämen sollen, einen solchen Ausdruck zu gebrauchen. Wir haben den Arbeitern immer gesagt: Ihr Recht allein, die ganze Bourgeoisie ist euer Feind. Sie geben den Arbeitern ein Gericht, aber nur die Anzeichen; das Heißt sollen sie sich im Himmel nachhaken.

Abg. Stöcker (kon.): Wie können die Debatte über diesen Gegenstand ruhig anklingen lassen mit der Rede, die wir soeben gehört haben.

Abg. Lingen (Zr.) behauptet, daß in den Fabriken nicht Plamen und tromme wieder gegeben werden. Die Fabrikinspektoren sollten dahin wirken, daß das wieder in Aufnahme käme.

Abg. Hirsch (Zr.) beantragt die Fabrikinspektoren werden mit rath des Weiteren, die Arbeitgeber sollten sich an den Arbeiterstellen, in den Vereinen betheiligen, um die „Harmonie“ zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu fördern. Die im Laufe des letzten Jahres überall erfolgten Arbeitstörungen entfallen zum Teil Verletzungen des Gesetzes, vor allen Dingen wegen sie zu Aemtern der Arbeiter mit zu Gehört gekommen, welche enthält keine einzige Strafbestimmung; das ist nachkommend. Die Regierung, sagt Redner, ob sie am 1. April l. J. die Bestimmungen über die Sonntagruhe im Gewerbe in Kraft legen werde. Bei der festen Übernahme der Unfälle, die Sie beobachten ist, fragt es sich, ob nicht, um die Unfälle zu vermindern, die Arbeitszeit herabgemindert werden muß.

Staatssekretär v. Bülow: Die Infragestellung der Bestimmungen über die Sonntagruhe im industriellen Betriebe stellt sich bis zum 1. April nicht ermöglichen. Die Arbeiten, welche erforderlich sind, sind zu umfangreich; die Verfügungen der Regierung sind noch nicht vollständig eingegangen. Dieses Jahr wird jedoch bestimmt nicht zu Ende geben, ohne daß der Handreich die Infragestellung angeordnet hat. Die Fabrikinspektoren kann sich nicht so sehr mit den Beträumderleimen der Arbeitervereine in Verbindung setzen, aber den Arbeitervereinen darf man rathen, sich mit ihren Behebungen an den Fabrikinspektoren zu wenden. Die Verbindung der Arbeitervereine mit der Arbeiterstellen ist nach dem Beispiele Sachsen in Preußen vorgenommen. Wenn sich Unzutuglichkeiten ergeben sollten, so wird die Regierung eventuell wieder die Fabrikinspektoren von der Arbeiterstellen trennen. Ueber ungeschickte Arbeitsergebnisse ist bisher keine Beschwerde bei der Regierung eingelaufen.

Abg. Wurm (Zr.): Wenn Fabrikinspektoren sich mit Arbeitern in Verbindung setzen, dann werden sie gemachregelt. So ist von dem Verein der Industriellen Rheinlands und Westfalens ein königlicher Fabrikinspektor beim Regierungspräsidenten demumt worden, weil er in zu engen Verbindungen mit den Arbeitern stehe, ja sogar eine Sprechstunde am Sonntag für Arbeiter festgesetzt

90 habe, das betriebe sozialdemokratische Kräfte. Der Regierungspräsident hat dem Verein genehmigt, er möge die Verhältnisse des Fabrikbetriebes in Jäger und habe diesem das Erforderliche eröffnet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Das sind die unabhängigen Gewerkschaften, mit denen die Arbeiter in Verbindung treten sollen. Wenn lässt die Arbeiter, indem man den Arbeitern einreißt, es geschieht etwas für sie, während in der Zeit nichts geschieht. Das Fabrikbesitzerinteresse ist es, das die Fabrik des Unternehmern, und der Gewerkschaften von Berlin-Charlottenburg. Es bezieht sich über das Benehmen der Unternehmer, welche es mit missbilligen Augen ansehen, wenn der Fabrikbesitzer mit der Polizei kommt. Solche Hindernisse werden von den Leuten bereit, die das Gesetz selber geschaffen haben. Wie sollen die Fabrikbesitzer mit den Arbeiterverbänden in Verbindung treten, wenn diese von den Unternehmern verfolgt werden. Hat doch Herr Baur, der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industriellen, der es über nahm, das ihm die Arbeiter unterworfen wurde; der Arbeiter ist nur Knechtschaft geblieben, einmal gesagt, die Arbeitervereine seien das größte Übel, von wem unter der Gesellschaft und Billigung betroffen ist. (Unruhe rechts.) Wie doch sogar in dem liberalen Mittelstand haben den Fabrikbesitzer Arbeitshörer amtlich verurteilt, aber es sich für die Bedürfnisse der Arbeiter interessiert und sich darüber informiert. Und da sollen die Arbeiter Vertrauen zu den Gewerkschaften haben! Wenn Gesetz, die eben erst gemacht sind, nicht berücksichtigt werden, wenn die Fabrikbesitzer zwischen zwei Stühle gesetzt werden, dann müssen die Zustände von Jahr zu Jahr schlimmer werden, dann muß die Ausbreitung der Arbeiter fortwährend steigen. Die Verhältnisse der Fabrikbesitzer werden von Jahr zu Jahr schlechter. Warum werden wir nicht die einzelnen Berichte der Gewerkschaften in ihrem Bericht? Aber selbst was wir aus diesen gefächerten Berichten erfahren können, ist sehr reich. In der schmerzlichen Weise werden die Fabrikbesitzer von den Unternehmern belogen, und die schlimmsten Klagen der Inspektoren kommen aus den Betrieben, wo die Herren Unternehmer sich von den Werken der Armen eine Viehegasse von 40 Millionen in die Tasche stecken lassen, nämlich aus dem Brauereibetriebe. Dort sind die Verhältnisse hinsichtlich der Unfallversicherung, der Dampfkraft in dem schlimmsten Zustande, weil man eben nicht die besten haben will. Zur Wartung der Dampfkraft werden ungeeignete, unzureichende Arbeiter genommen. Menschlich ist billig, den besten die Herren, und nehmen den Preis, welcher sie ihnen bekommen. Deswegen nimmt die Zahl der Unfälle zu. Freilich kommt dies auch von der langen Arbeitszeit. Der Arbeitgeber sieht gleichsam mit der Hegelei hinter dem Arbeiter, und um diese Hege zu vermeiden, wird Akkordarbeit eingeführt, und diese Akkordarbeit wird dann noch zur Lohnrückerei benutzt. Wir verlangen, daß dem Beamten die Besorgung gegeben wird, einzuschreiten, wo er ein Unrecht, wo es schlichte, gesundheitschädliche Anlagen sind. Denn noch immer wird für die Ventilation so wenig gesorgt, daß durch die verdorbenen Luft, durch den giftigen Staub die Gesundheit der Arbeiter auf's Schwerste gefährdet wird. Die Fabrikbesitzer erheben auch keine Einsprüche, wenn die Arbeiter in Fabriken arbeiten, und das kommt daher, weil die Unternehmer die Rechte fast nie anerkennen. Und dennoch wäre es nützlich und interessant, über die gemerblichen Krankheiten der Arbeiter etwas Näheres zu erfahren. Wie viele Krankheiten werden durch die Nachlässigkeit der Unternehmer verschuldet. Nur durch Gesetz können die Unternehmer gezwungen werden, Einrichtungen zu treffen für die Gesundheit der Arbeiter.

Darauf verlegt sich das Haus.

30. Sitzung von Mittwoch den 8. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung derjenigen Teile des Antrages Kademmann, welche sich auf die Forderung der Geschäftsförderung und auf die Inanspruchnahme von Kredit nach erkannter Zahlungsunfähigkeit beziehen, in Verbindung mit den Anträgen des Zentrums, welche die Abänderung der Konturordnung, sowie die Abänderung des Genossenschaftsgesetzes vorgelegt, letzteres in dem Sinne, daß für die Abgabe von Waaren an Nichtmitglieder seitens der Konsumvereine eine Geldstrafe bis zu 150 Mk. festgelegt werden soll.

Abg. Kademmann (konf.): Es kommt häufig vor, daß wenn in Geschäften eine Erklärung in Aussicht steht, der Mann das Geschäft der Frau überträgt. Der Mann entsieht sich auf diese Weise seinen Verpflichtungen. Das geht so nicht weiter. Deshalb schlagen wir vor, daß aus der Firma der Name und das Geschäft des Inhabers zu ersehen sei. Weiter erwachsen große Unzulänglichkeiten daraus, daß von vielen Geschäftsinhabern auch nach erkannter Zahlungsunfähigkeit der Kredit in Anspruch genommen wird, ohne daß der Kreditnehmer von diesem Umstand der erstanten Zahlungsunfähigkeit in Kenntnis gesetzt wird. Wir beantragen, daß solche Fälle unter Strafe gesetzt werden.

Abg. Rintelen (Z.): Die Vor schläge des Abg. Kademmann dürften in ihrer Allgemeinheit nicht durchführbar sein. Es kann jemand augenblicklich zahlungsunfähig und doch im Stande sein, seine Schulden in einer bestimmten Zeit zu bedien. Die Frage ist so schwierig, daß die Verweisung unserer Anträge über die Abänderung der Konturordnung und des gleichen Antrages Kademmann an eine Kommission von 21 Mitgliedern angebracht ist.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) erklärt sich gegen die Anträge, die ihm zu weitgehend erscheinen.

Abg. Dr. v. Bar (Fr.): Die Vernehmung der Kontakte hat ihren Grund in der Vernehmung des Verlehrs, möglicher Weise auch in der Handelspolitik des letzten Jahres. Mit einigen Vor schlägen kann man sich ja einbereden lassen, aber nicht mit der allgemeinen Tendenz, die auf eine unvollständige Vernehmung hinausgeht. Der Begriff Verlehrschaftung ist zu unklar gefaßt, als daß er als Kriterium für die Notwendigkeit des Kontaktes gelten könnte. Da kann ja wegen jeder Kleinigkeit ein Geschäftsmann zur Anmeldung des Kontaktes gezwungen werden. Die Bestimmungen des Antrages tragen den Charakter der alten Schuldbill. In der Konturordnung ist ja schon mangelhaft, aber es hat noch in keinem Lande eine vollständigere Konturordnung gegeben.

Abg. Schneider (Komm. nit.): Der Gesetzentwurf muß in einer Kommission auf's Geringste beraten werden. Ich er in allen Punkten das Richtige getroffen hat, ist höchstschicklich. Der Ausschluß Desjenigen, der zwei Mal Kontakt gemacht hat, vom Handelsbetrieb ist rigoros, denn das kann auch dem ehrlichsten Manne passieren.

Abg. Heine (Sos.): Wir können die vorliegenden Anträge ab. Dieselben lauten nur darauf hinaus, den Konturmacher, welcher oft nur durch unverschämtes Lügeln, durch hohe Mietzin u. s. w. in Vermögensverfall geraten ist, noch mehr herabzubringen. Ihre Bestimmungen sind viel zu eingreifend und treffen auch nicht das, was Sie damit beabsichtigen. Es ist ein alter Witz, aber hier jedenfalls sehr angebracht: ein Kaufmann ist in Bankrott geraten, sagt mehrere Gläubiger 10 Pfl., daß er einem Mann, daß er seine Waare zurückerhalte. Darauf erwidert der: Geben Sie mir lieber auch die 10 Pfl. Ruher anderen Gründen kann das zur Ursache haben, daß die Forderungen für die geleistete Waare darüber ist. Durch Ihre Bestimmungen schädigen Sie den kleinen Gewerbetreibenden noch mehr als bisher. So wollen Sie, daß jemand sein Geschäft betreiben oder durch andere für seinen Vorteil soll betreiben lassen. Was soll darunter verstanden werden? Der Mann ist in Kontakt geraten. Sein Sohn oder ein naher Verwandter übernimmt das Geschäft. Das soll nicht gestattet sein? Woher soll der Mann leben? Sollen Steinleihen gehen? Sie scheitern also vor der Frage, was mit dieser Bestimmung bezeugt wird. Die Gesetze müssen doch auch im Interesse des kleinen Mannes gemacht werden, der Ihnen ja nach Ihren Versicherungen so sehr am Herzen liegt. Das kann ich in diesen Bestimmungen nicht finden. Was soll ferner das heißen, „leistungsfähig geben“? Der Kaufmann ist so unklar, daß auch er einer nähere Definition bedarf. Sie

wird aber freilich nicht vorzuziehlich sein. Die Bestimmung darüber, ob leistungsfähig Kredit gegeben ist, soll denen überlassen werden, die in ihrer Studie die gar nichts davon verstehen, den Juristen. Es ist doch Ehrenpflicht, dem Richter zu helfen. Gedacht jemand dadurch selbst in Kontakt, soll das mit Gefährlich bestraft werden. Ich kann Ihnen zahlreiche Beispiele anführen, wo ehrenhafte Männer durch Übernahme von Bürgschaft in Kontakt geraten sind. Ein unklarer Begriff ist auch „leistungsfähig eingehen von Schulden“. Der ganze Gesetzentwurf ist eine Verabkürzung unserer Konturordnung. Diese mag ja verzuft sein, sie wird aber noch verzuft durch Ihre Vor schläge. Ich stelle daher den Antrag, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Nach einem Schlußwort der Abg. Kademmann und Groß (Z.) werden die Anträge an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Die wiederholte Abstimmung über den die Konsumvereine betreffenden Antrag Kademmann, wobei sich in voriger Woche die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausgestellt hatte, ist auf Antrag des Abg. Richter (Fr.) eine namentliche. Für den Antrag stimmten 131, gegen 92 Abgeordnete. Der Antrag ist also angenommen. Der entsprechende Antrag des Zentrums wird in die Kommission verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Antrages Rintelen, betr. die Unterbrechung der Verzögerung im Falle der Immunität, welcher nach einigen Bemerkungen des Abg. Stadthagen (Sos.) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen wurde. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

### Geächelt.

Roman von Ferdinand Hermann. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Doch, doch“, erwiderte Gehald in geheimnisvoll flüsterndem Ton. „Ich habe nur nicht davon sprechen dürfen, wenn mich Hermann besuchte; aber den Namen habe ich ihm freilich genannt. Es ist mir damals, als sie mich verabschiedeten und es Alles so plötzlich über mich hereinbrach, nicht gleich eingeleitet, und ich rechnete ja auch im Vertrauen auf meine Unschuld so fest auf meine Freisprechung, daß ich gar nicht daran denken konnte, dergleichen anzubringen. Hier aber, wo ich Zeit hatte, darüber nachzudenken, ist es mir zur vollen Beweißheit geworden, und namentlich in den Tagen meiner letzten Krankheit, wo all mein Sinnen nur bei dem einzigen Gegenstande weilt, ist mir auch der letzte Zweifel geschwunden. Kein Anderer kann der Täter gewesen sein, als der Buchhalter Münchberg. Er wohnte in Reßlens' Hause und er mußte während der Nacht mit Nachschlüssel den Diebstahl ausgeführt haben, wegen dessen ich verurteilt worden bin. Wie er sich die Schlüssel verschafft, und wie er es zu Stande gebracht hat, weiß ich freilich nicht; aber er war ein tüchtiger, erbärmlicher, schleichender Geselle, dem alles Mögliche zuzutrauen ist, und der auf mich einen gar besondern Haß hatte.“

„Sinen Haß auf Dich, Vater!“ unterbrach ihn Marianna befreundet. „Wie ist das möglich? Welche Veranlassung konnte? Du ihm gegeben haben?“

„Wirklich keine! Aber ich war zufällig in den Besitz eines Geheimnisses gekommen, welches er offenbar sehr sorgfältig zu bewahren wünschte, und seit jenem Tage — oder jener Nacht, wie ich wohl richtiger sagen muß — war sein ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet, mich zu entfernen!“

„In den Besitz eines Geheimnisses, Vater? — D, erzähle mir das — schnell! Weidlich kann es dazu beitragen, und auf die richtige Spur zu führen!“

„So höre denn! — Einmal Nachts — ich war zu einer kleinen Familienfeierlichkeit bei einem Bekannten gewesen und konnte mich, gegen meine Gemohnheit, erst in vorgerückter Stunde auf des Himmes machen — losche mich in ein wüster Barm, der mir aus einer Nebenstraße entgegenkam, ein wenig von meinem rechten Wege ab, denn die lauten Pfifferte, die ich aus dem wilden Stimmengewirr heraushörte, mußten mich zu der Annahme bringen, daß man dort meiner Hilfe bedürfen konnte.“

Als ich näher kam, sah ich allerdings bald, daß durchaus keine Ursache zum Eingreifen für mich vorhanden war, denn das Gefindel, welches dort unter einander in Streit und Schlägerei geraten war, hatte keinen Anspruch auf die Theilnahme eines ordentlichen Menschen. Aus einem Kellerlokal in der R.-Straße, einer jener Verberberipulken, von denen Du, mein Kind, wohl keine Ahnung hast, und in denen sich Kaffee und Sünde ein Stellbilden zu geben pflegen, hat man einige der „Gäste“ gewaltsam entfernt, und diese waren in ihrer Wuth und Verwünschtheit daran gegangen, die Fensterheben zu zertrümmern und J eden, welcher nach ihnen das Lokal verließ, zu überfallen und zu mißhandeln. Die widerwärtige Scene berührte mich wenig und ich wollte eben dem wilden Knäuel, der sich da auf der Straße herumwälzte und herumzerrte, aus dem Wege gehen, als ich zu meinem Erstaunen bei einem nächsten Blick in die offen gebliebene Thür der Spelunke unter den wenigen noch in derselben befindlichen Personen das blaße Gesicht unseres Buchhalters Münchberg erkannte. Anknüpflich glaubte ich, meinen Augen nicht trauen zu dürfen; aber eine schärfere Untersuchung überzeugte mich auf das Bestimmteste davon, daß mich meine erste Wahrnehmung nicht betrogen habe, daß er dort an dem nämlichen Tische mit einigen hoch aussehenden Dirnen und mehreren herabgelommenen Subjekten saß, denen das Verbrechen seinen Stempel unverkennbar auf die Stirne gedrückt hatte. Ich war bezeichnerweise durch diese Entdeckung im höchsten Grade überredet; denn ich wußte, wie eine streng: Ordnung in Ludwig Reßlens' Hause herrschte, wie selbstverwunderlich Münchberg's jetzige Entlassung gewesen wäre, wenn sein Prinzipal von diesem nachlässigen, heimlichen Auszuge in das Reich des erbärmlichen Laifers auch nur die leiseste Ahnung gehabt hätte. Im Grunde ging es mich freilich nichts an, auf welche Art sich der Buchhalter seine Bestrafungen suchte, aber da ich bemerkte, daß er eben Willens machte, zu gehen, so drückte ich mich

ein wenig in die Dunkelheit einer Mauervortiefung, um ihn an mir vorüber zu lassen und dabei womöglich seine Begleitung etwas schärfer in's Auge zu fassen. Ohne eigentlich lauschen zu wollen, erhaschte ich einige Brocken ihres Gesprächs und entnahm demselben, daß Münchberg's freizeitmäßig durch einen Zufall und zum ersten Mal hierher gerufen war, sondern, daß er zu den gewöhnlichen Besuchern der Spelunke gehöre. Ich hörte, wie sein Begleiter, ein ganz herabgelommenes Individuum, sagte: „Wenn Du also meinst, daß es nicht an der Zeit sei, so wollen wir nicht wegen warten, aber ich muß Dir bemerken, daß die Sache anfängt, verteuert langweilig zu werden! Wie ist da eben noch eine ganz neue Idee gekommen, aber es ist jetzt zu spät, davon zu reden. Auf morgen also — wenn Dir Dein Prinzipal abermals Urlaub giebt!“

Das brutale Aufklaffen, welches die letzten Worte begleitete, mußte mir deutlich genug beweisen, daß sie nur in höhnlichem Sinne gebraucht sein konnten, und gerade das war vielleicht die Ursache, daß sie mir so deutlich im Gedächtnis geblieben sind. In dem nämlichen Augenblick, als sich Münchberg kaum zwei Schritte von mir entfernt befand, kam mir unglücklicherweise ein Hustenanfall, und es konnte demnach nicht ausbleiben, daß sie mich entdeckten. Da es nicht an mir war, mich zu schämen, so sagte ich den Buchhalter, den ich von jeher für einen Schleiher und Heuchler gehalten hatte, scharf in's Auge und sein läches Grinsen bei meinem Anblick entging mir nicht. Aber ebenso schnell hatte er sich auch schon wieder gefaßt, und während er mich mit einem so günstigen Blick ansah, als wenn er mich auf der Stelle verschlingen wollte, rief er mir ein heiteres Schlagwort über unsere zufällige Begegnung zu und fragte, ob ich etwa Lust hätte, noch ein Glas Wein mit ihm zu trinken. Doch ich keine Neigung verspürte, diese ungewöhnliche Ehre anzunehmen, brauche ich Dir wohl nicht erst besonders zu versichern, und ich genann es nicht einmal über mich, eine Freundschaft zu bewahren, die meinem Herzen fremd war. Mit einem kurzen „Gute Nacht; Herr Münchberg!“ ging ich meines Weges und es war mir, als vernähme ich hinter meinem Rücken eine Verwünschung, deren Hohnheit wenig mit den sonstigen guten Worten und dem beschämenden Wesen des anhaltenden Buchhalters in Einklang zu bringen war. Nun, ich kümmerte mich sehr wenig darum, und ich würde den ganzen Zwischenfall vielleicht bald vollständig vergessen haben, wenn ich nicht bald die Wahrnehmung gemacht hätte, daß mich Münchberg seit jener Nacht mit seinem grimmigsten Haß verfolgte. Obwohl ich im Gedächtnis nur selten in direkte Verührung mit ihm kam, suchte er mir doch in seiner hinterlistigen, heimtückischen Weise allerlei Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen — die jedoch immer von einer Art waren, daß ich ihm nicht bekommen und ihn niemals geradezu zur Rede stellen konnte.

Im persönlichen Verkehr war er vielmehr im Gegentheil von einer beinahe widerwärtigen Freundlichkeit und Sätze. So daß alle anderen Angestellten des Geschäfts glauben wußten, wir lebten im besten Einvernehmen. Und damit kam der unglückliche Morgen, der bis an mein Lebendende in all seinen Einzelheiten vor meiner Seele stehen wird und von dem ich noch immer nicht sprechen kann, ohne daß es sich mir wie ein Alpdruck aus das Herz legt. In meiner ersten Aufregung und Verzweiflung kam mir kein Gedanke an Münchberg — und erst viel, viel später, als Alles abgethan und nicht mehr rückgängig zu machen war, erinnerte ich mich wieder unserer nachlässigen Begegnung und der vielen Beweise von Feindseligkeit und Haß, die er mir seitdem gegeben.

Ich habe wohl von Haus aus keine Anlage zum Kriminalroman, und es wäre auch damals noch eine lange Zeit, ehe mir ein Verdacht aufsteig, daß er selbst der Täter sein könne, oder daß seine Freunde aus der Spelunke in der R.-Straße unter seinem Beistande das Verbrechen ausgeführt haben könnten. Je mehr ich nun aber darüber nachdachte, desto mehr besaßte sich auch mein Argwohn und ich ließ den Gefängnisbeamten nicht eher mit Bitten und Vorstellungen Ruhe, als bis man mich noch einmal dem Staatsanwalt vorführte. Aber da kam ich mit meinen Auseinandersetzungen und mit den Versicherungen meines Verdadts schlecht an. Der Staatsanwalt hörte mich kaum bis zu Ende. Ohne meine Erzählung einer näheren Prüfung überhaupt für würdig zu halten, erklärte er dieselbe für ein unverdächtigtes Märchen und sagte, daß er eine gar nicht zu bewältigende Arbeitslast haben würde, wenn er alle nachträglich im Gefängnis erjannenen Rechtsfertigungs-fabeln von erfindungsreichen Verbrechern auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersuchen wollte. Ich wurde in meine Zelle zurückgeführt, und auf Veranlassung der Staats-anwaltschaft wurde allen Wärtern der strenge Befehl erteilt, zu verhindern, daß ich mit irgend Jemandem über die Veranlassung zu meiner Verurteilung spräche. Ich wußte mir kaum zu erklären, wie es geschehen konnte, daß man uns heute ohne Aussicht ließ, — aber ich denke wohl, man hat erkannt, wie es mit mir steht, und daß man bald Ruhe genug vor meinen Qualereien haben wird.“

(Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dieß) Verlag ist eben das 20. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Bürgerlicher Parlamentarismus. — Wertrecht und Profit. Ein demokratischer Versuch von Hugo Lande. (Schluß). — Brief aus England. — Ein Hauptquartier bürgerlicher Bildung. Von Wilhelm Kloss. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Die Statistik der Verbannten. — Jubiläum: Kunde von Ringen. Einige Kapitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Schluß.)

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duben; Druck und Verlag: Paul Jng in Bant.